

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigte Osnabrücker und Pöfcher Zeitung.)

1824.

XXVI.

28. März.

Vom Kern zum Fruchtbaum ist es weit,
Und doch wird jener mit der Zeit
Zum Baum, und tausendfältig dann
Erneuet ihn die Frucht.
Was weislich die Vernunft begann,
Hält die Geduld, die hoffen kann,
Am besten in der Zucht.

Dekon. Denkw. Obst-Ertragniß. Bekanntlich wird um ganz Erfurt herum der Gartenbau sehr fleißig und einträglich betrieben. Auch die Obstbaumzucht ist daselbst in großer Vollkommenheit. Von ihrer Ergiebigkeit zeugt folgende Thatsache: In dem zu Erfurt gehörigen Dorfe Tiefthal, das nur 70 Häuser und bei 250 Einwohner hat, verlegt man sich, was die Obstzucht betrifft, insonderheit auf die der Kirschen, und zwar mit solchem Erfolg, daß in manchem Jahr die Einwohner aus diesem Artikel allein 2000 Thaler und darüber lösen. Ein Bauer verkaufte i. J. 1822 allein für 337 Reichsthaler Kirschen, abgerechnet noch, was er für sich behielt; ein anderer für 290 Rthlr, 2c. — Das Gerstenstroh. Ein Dekonom macht Folgendes bekannt: „Mehrere landwirthschaftliche Schriftsteller geben das Gerstenstroh für das nahrhafteste und beste unter den Getreidestroharten aus. Nach genauer Beobachtung habe ich, besonders vom Sommer-Gerstenstroh, gerade das Gegentheil gefunden. Man hat ein ziemlich sicheres empirisches Mittel, den Werth der einzelnen Stroharten auszumitteln. Man darf nämlich nur mehrere Arten neben einander dem Viehe vorlegen. Die, welche es zuerst wählt, sind ihm die liebsten, und wahrscheinlich auch die ihm zuträglichsten und futterreichsten. Von allen aber greift das Rindvieh

zuletzt nach dem Sommergerstenstroh. Dazu kommt eine Erfahrung, die jeder täglich machen kan. Man darf Rindvieh nur vierzehn Tage lang mit Sommerstroh füttern, und es bekommt, so gut es sonst im Stande ist, Läuse. Noch einen andern Nachtheil hat dasselbe, daß darnach die Butter einen bitteren Beigeschmack erhält, wie schon Crome in seinem Handbuch der Naturgeschichte für Landwirthe bemerkt, und welches er dem Umstande zuschreibt, daß nach Einhof's chemischer Analyse das reife Gerstenstroh einen sehr bitteren Beigeschmack zeigt, welchen das grüne nicht hat." — Weingährung. Hr Julia Fontenelle in Frankreich hat im Nov. v. J. der kbn. Akademie der Wissenschaften zu Paris seine Beobachtungen über die Weingährung mitgetheilt. Seine Versuche bestätigten neuerdings, daß die Gährung im Moste von ansehnlichem Zuckergehalt später anfängt und langsamer zu Ende geht, als in demjenigen von geringem Zuckergehalt; ferner daß die ersteren Weine sich mit dem Alter bessern und lange gut erhalten, während die letzteren leichter verderben, so wie sie Alter und Transport nicht wohl ertragen. Hr Julia hat dann ferner den Most unter einer Deldecke gähren lassen, welche die Berührung der Luft hindert, und er ist geneigt, daraus, gegen die von den Chemikern angenommene Meynung, zu folgern, es sey der Zutritt der atmosphärischen Luft für das Stattfinden der Gährungserscheinung keineswegs nothwendig. Es ist jedoch bemerkt worden, daß eine im Most enthaltene Luftblase für die Entwicklung der Gährung hinreichend seyn mag, und daß Hr Julia seinen Most keineswegs zuvor von jener elastischen Flüssigkeit befreyt oder gereinigt hat.

Techn. Denkw. Die SodaFabriken, Behufs der Seifenbereitung, sind seit der Sperre des Festlandes, um Marseille in Menge entstanden, da diese Stadt nicht mehr von Spanien und Sicilien mit natürlicher versehen wurde. Man bereitet die Soda aus schwefelsaurem Natron (Glaubersalz), das durch Zersetzung des salzsauren (Kochsalz) mit Schwefelsäure erhalten wird. Die entstehenden Dämpfe der Salzsäure läßt man in die Luft entweichen. Da letztere dem Wachsthum der Pflanzen schaden und die Blätter zum Abfallen bringen, so sind die Fabriken von bewohnten Gegenden entfernt, und die Dämpfe werden in hohen Schloten fortgeführt, damit sie leichter verweht werden können. Eine Meile von Marseille, in den Gebirgsschluchten von Septèmes, ist ein ganzes bleyernes Dorf, denn alle Fabriken dort müssen mit diesem Metall überzogen seyn. Diese Gegend haben die Fabrikanten ihrer Unfruchtbarkeit und der Nähe der Hauptstraße wegen, gewählt. Seit 1815 wurden jedoch diese Fabriken der Gegenstand der Verfolgung von Seite der Grundbesitzer und sie sind öfters verurtheilt worden, einen unverhältnißmäßigen Schadenersatz zu bezahlen. Man verlangte einen Ersatz der 10 bis 15 pCt des Werths der Grundstücke beträgt, und das in einem Departement, wo sie nur 3 bis 4 pCt eintragen, und wollte im Herbste durch Sachverständige bestätigen lassen, daß die Blätter durch die Salzsäure abgefallen seyen. Diese erklärten jedoch, daß sie ihr Geschäft verschieben müßten, weil sie nicht bestimmen könnten, ob das Abfallen der Blätter dem Herbste oder der Säure zuzuschreiben sey. Das Gericht zu Aix hat unlängst einen SodaFabrikanten zu einer jährlichen Ent-

schädigung von 1200 Fr. an einen Gutsbesitzer verurtheilt, der sein Gut für 12,000 Fr. kaufte. Die Fabrikanten waren daher schon entschlossen, sich auf eine der Insel von Syeres zu verbannen, und schwankten zwischen der Insel Parquetrolles und Port-Groß, als es dem Professor Pectet gelang, die Dämpfe auf eine wenig kostende und leichte Art aufzufangen und zu verdichten, wodurch nun die Klagen beseitigt werden dürften. Diese Erfindung ist vollkommen geglückt, und wird nicht bloß auf die Soda-Fabriken, sondern überhaupt auf alle Verfügungen, welche über Fabriken mit schädlichen Ausdünstungen erlassen worden, einen großen Einfluß haben.

KunstDenkw. Liber veritatis. Ein furchtbares, aber diesmal völlig unverfängliches Wort. Claude Lorrain, der i. J. 1600 in Votzingen geboren wurde, aber in Italien, und namentlich von 1627 an in Rom, lebte, wo er 1682 am Podagra starb, war, wie Kunstkenner wissen, der größte Landschaft-Maler den es gab. Er hatte die Gewohnheit, in einem Buch die Zeichnungen der Gegenstände aufzubewahren, die er malte, um die Gemälde bestimmt zu bezeichnen, die er für die Besteller ausgeführt hatte, und dadurch den Betrug seiner Zeitgenossen aufzudecken, durch welche seine Arbeiten copirt oder nachgeahmt wurden. Diese Bücher oder Verzeichnisse nannte er seine libri di verita, und es fanden sich deren bei seinem Ableben sechs vor. Eines davon, welches 200 Zeichnungen enthält, besitzt der brittische Herzog v. Devonshire. Unlängst aber wurde vom Unter-Bibliothekar des Lords Holland, als er in Italien nach seltenen Büchern forschte, ein neues solches Buch für wenige Schillinge aufgekauft. Nach London damit zurückge-

kommen, erfuhr er bald, daß diese Zeichnungen ungleich mehr werth wären, als Alles, was er an gelehrten Werken gefunden hatte. Ein Kupferstechhändler bot ihm zuerst 500 Pf. St. dafür. Andere wollten ihm kurz darauf das Doppelte zahlen. Endlich hörte Mr. Payne Knight davon, und da er schon mehrere ausgezeichnete Zeichnungen von Claude besaß, erkaufte er nunmehr auch diesen Schatz für 1600 Pf. St. Viele schätzen ihn auf 5000 Pf. St., allein eigentlich wohl ist er unschätzbar. Es sollen ungefähr 150 Zeichnungen seyn, in sepia höchst vollendet. (Claude's reifere Kunstarbeiten umfassen einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren. Seine Landschaften sind, wie gesagt, unübertrefflich meisterhaft; aber von den Figuren darin gilt dieß nicht immer, denn sie sind größtentheils incorrect.)

Anekdoten. Die vier Rebhühner. Zwey reichstädtische Bürgermeister speisten mit ihren schöngeputzten Frauen zusammen im Gasthause zum goldenen Schwan in K, und luden einen Kapuziner, der gerade daselbst eintraf, zu Gaste, um ihn zu necken. Sie hatten in der Stille nur vier Rebhühner bestellt, und trugen ihn an, sie auszutheilen, ohne eines zu zerschneiden, d. h. ohne daß er, der Kapuziner, selbst eines bekomme, Doch dieser ließ sich nicht irre machen. Er steckte eines der vier Rebhühner an die Gabel, und sagte: „Der Herr Bürgermeister rechts mit seiner Frau Gemahlin und diesem Rebhuhn sind drey; hier ist es.“ Nun ergrif er das zweyte, und sagte: „Der Herr Bürgermeister links mit seiner Frau Gemahlin und diesem Rebhuhn sind auch drey; hier ist es.“ Endlich schob er die noch übrigen zwey Rebhühner zu sich, und sagte: „Diese zwey und ich, sind

ebenfalls drey; so reicht es am besten.“ — Der Irländer, der Engländer, der Schottländer. Die Charakterverschiedenheit derselben wird in folgenden Beispielen, die sich wirklich zutrug, anschaulich: In einem Volksaufstand in England begaben sich zwey junge furchtsame Mädchen unter den Schutz zweyer Männer, die in ihrer Nähe standen. Der Eine, ein Irländer, suchte sich die hübschere aus, nahm sie in seine Arme, und gab ihr einen herzhaften Kuß, zum Zeichen und Beweis, daß die Verlassene ganz auf ihn zählen könne; der Andere, ein Engländer, steckte beide Hände in die Taschen, um sie (nämlich die Taschen) in Schutz zu nehmen. — Zwey Officiere bemerkten in einem Putzladen ein artigcs Mädchen. Beide hatten Lust, mit ihr Bekanntschaft zu machen. „Ich denke,“ sagte der Eine, ein Irländer, „wir treten ein, kaufen uns ein Uhrband, und finden auf diese Weise Veranlassung, näher bekannt zu werden.“ „Nicht doch, Freund,“ erwiederte der Andere, ein Schotte, „wozu Geld ausgeben? Wir treten ein, und fragen das Mädchen, ob wir einen Shilling in zwey Sixpences bei ihr wechseln können?“ — In einer der Schlachten, welche Marlborough in den Niederlanden gewann, gab er einer irländischen Brigade Befehl, zu einem hitzigen und gefährlichen Angriff, und zu ihrer Unterstützung ward eine schottische Brigade beordert. Erstere rückte denn vor; aber um sich's leichter und freyer zu machen, warf sie Tornister, Brodsäcke und Alles was sie aufhalten konnte, von sich; die nachrückenden Schotten hingegen hoben Alles sorgfältig auf und drangen mit doppeltem Gepäck vor.

Andeutungen. Im Canton Freyburg, in

der Schweiz, machte ein Beschluß des Staatsraths vom 27. April 1822, über den Besuch von Wirthshäusern für die, welche öffentliche Unterstützung genießen, bekannt: „daß ein solcher Besuch alljenen Personen, welche in der Armenliste eingeschrieben sind, oder in deren Familie ein oder mehrere darin eingetragene Glieder sich befinden, verboten ist. Jeder durch diese Bekanntmachung Gewarnte, der dem Verbot zuwider handelt, muß, so lange die Armenpflege es rathsam findet, eine Binde von gelbem Tuch $2\frac{1}{2}$ Zoll breit als Zeichen am linken Arm tragen. Bei der zweyten Wiederholung wird er, ausser dem fortgesetzten Zeichentragen, mit dreytägiger Einkerkerung bei Wasser und Brod, und sodann bei jedem Rückfall mit einer monatlichen Zuchthausstrafe auf Staatskosten belegt. Wer sein Zeichen nicht trägt oder weglegt, wird mit drey Tagen Gefängniß bei Wasser und Brod, und im Rückfall mit monatlicher Zuchthausstrafe gezüglicht. Wirthe und Kleinverkäufer von Getränken, die es dulden, daß ein Gezeichneter bei ihnen trinkt, zahlen eine Buße von 16 Fr., und von 20 Fr. bei jedem Rückfall, welche zu Dritttheilen zwischen dem Staat, dem Armensäckel des Bezirks und dem Angeber zu theilen sind.“

Miscellen. Am 10. Mai l. J. wird zu Paris die kostbare Bibliothek des berühmten Astronomen Delambre, die an Vollständigkeit die des Lalande übertrifft, öffentlich versteigert werden. — Gestorben sind: unlängst in London der berühmte Violinist Viotti, nach kurzer Krankheit im 69. Jahr seines Alters. Er war aus Piemont gebürtig. In Altenburg am 1. März der herzogl. Sachsen-Gotha'sche Minister, Hans Wilh. v. Thümmel (Bruder des berühmten

Dichters) im 81. Lebensjahre. In Leipzig am 7. März der berühmte Physiker, Dr und Prof. E. W. Gilbert, einige und fünfzig Jahre alt; seit 25 Jahren Herausgeber der schätzbaren Annalen der Physik.

Gedanken zunder. Es ist ein trauriger Umstand, und zeugt von einer sehr schädlichen Richtung der Geistes- und Herzensbildung, daß unser Zeitalter den Geschmack an der sogenannten chronique scandaleuse der Menschheit, der sonst nur dem kleinstädtischen Leben überlassen blieb, zu einer gewissen Allgemeinheit zu erheben strebt. Man liebt es, die Menschheit von ihrer verächtlichen Seite kennen zu lernen, sich darüber zu freuen, und der Sprache des Pöbels, wenigstens in einzelnen Ausdrücken, einen höhern Cours zu geben. Was Wunder dann, wenn mit den Namen auch die Sache in Cours kommt! — Auch die Polemik, die das Leichteste in der Welt ist, und noch nie etwas Gutes stiftete, wird wieder beliebt. Wozu diese Polemik? Beweise dem Andern factisch, daß du verständiger und besser bist als er, so bedarf es dazu keiner Worte, auf die ohnedies unter vernünftigen Menschen wenig ankommt.

Heuchelei ist ein Beweis der Ehre, deren die Tugend genießt; denn triumphirt das Laster, und wird die Tugend herabgesetzt, so gibt es keine Heuchler.

Die Müßiggänger beschwerten sich über die Kürze der Jahre, und über die Länge der Stunden.

L o g o g r a p h.

Was in die Erd', und zwar
Im Zuge fort und fort, muß dringen,
Und kopflos mit der Luft muß ringen,
Ist kopflos jetzt nicht wahr.

Ch. Arv 25. Kegeibahn.